

«Würde ich mich unsicher fühlen, könnte ich hier nicht arbeiten» Cornelia Deuber unterrichtet Strafgefängene in der Strafanstalt Pöschwies.

Text: Jacqueline Olivier Foto: Marion Nitsch

Ein kleines Schulzimmer in Regensdorf, gemütlich und familiär. Schweift der Blick aber zum Fenster, fällt er auf blaue Gitterstäbe. An den Tischen sitzen sechs Männer unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkunft, jedoch in einheitlicher Kleidung: schlammbare Hose, dunkelgrüne Jacke. Wir befinden uns im Sozialtrakt der Justizvollzugsanstalt Pöschwies – seit Mai 2011 Cornelia Deubers Arbeitsort. Die 34-jährige steht hier im Rahmen von «Bildung im Strafvollzug» (BiSt) des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks im Einsatz. Und dies mit grösster Begeisterung: «Man könnte mir jeden Job der Welt anbieten, ich würde nicht wechseln.» Warum? «Ich möchte in einem Schulzimmer arbeiten, in dem Leben ist, und diese Leute sind aufgrund ihrer Biografie sehr nah am Leben. Dass ich ihnen sowohl fachlich wie auch punkto Sozialkompetenz Wichtiges vermitteln kann, schätze ich enorm.»

Den Alltag in der Anstalt erleichtern

Die Strafgefangenen fit zu machen für ihre Reintegration in die Gesellschaft und gleichzeitig den Alltag in der Anstalt zu erleichtern, lautet zusammengefasst der Auftrag. Neben der Förderung der Rechenkompetenzen und der Deutschkenntnisse – 70 Prozent der Insassen sind Ausländer – geht es um die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Themen oder das Erlernen einfacher Computeranwendungen. An vier Tagen pro Woche unterrichtet Cornelia Deuber 23 Insassen in vier verschiedenen Gruppen. Jeder hat ein anderes Programm. Darunter auch eine Gruppe von Verwahrten, alle über 60, verurteilt wegen schwerer Gewalt- oder Sexualdelikte. Diese Männer werden die Anstalt nie mehr verlassen. Doch auch für sie sei der Unterricht wichtig: «Bildung kann zur Freiheit im

Kopf beitragen. Und Verwahrte, die dieses Angebot nutzen, werden weniger zur Gefahr für die Mitarbeitenden, weil sie den Bezug zur Welt behalten.»

Auch wenn Cornelia Deuber lachend erklärt: «Ich hatte noch nie so freundliche und disziplinierte Schüler», weiss sie genau, wen sie vor sich hat. Die Delikte jedes Einzelnen sind ihr bis ins Detail bekannt. Dies sei wichtig für ihren Schutz, sagt sie. Berühre sie beispielsweise ein Sexualstraftäter scheinbar unbeabsichtigt, müsse sie darauf anders reagieren als bei einem Drogendealer. Gleichzeitig stelle sie dieses Wissen immer wieder vor emotionale Herausforderungen. Etwa, wenn ein Gefangener, der sich erstmals an den Computer setzen dürfe, vor Dankbarkeit strahle wie ein Kind, sie jedoch im Hinterkopf habe, dass es sich um einen Mörder handle. Dies sei eine der Spannungen, die sie hier aushalten müsse. Angst? Cornelia Deuber zeigt auf den mobilen Alarmknopf, den sie immer bei sich hat. Würde sie den drücken, wäre in 15 Sekunden die Aufsicht hier, versichert die Lehrerin. So weit sei es aber noch nie gekommen, und während des Unterrichts fühle sie sich absolut sicher. «Wenn einer auf mich losgehen würde», meint sie, «hätte er nicht nur ein Problem, sondern sechs, und ich wäre das kleinste davon.» Und überhaupt: «Würde ich mich unsicher fühlen, könnte ich hier nicht arbeiten.»

Den Menschen im Augenblick erleben

Wie sie zu dieser Arbeit kam, sei eine verrückte Geschichte, erzählt die junge Frau, die zunächst ein Theologie- und danach ein Germanistikstudium absolviert hatte und zuletzt in der Sekundarschule unterrichtete. Einer ihrer Schüler, der in einer Jugendstrafanstalt einsass und mit dem sie in losem Briefkontakt stand, brachte sie

darauf. «Solche Lehrerinnen wie Sie braucht's im Knast», schrieb er ihr eines Tages und legte ein zerknittertes Stelleninserat für Bildung im Strafvollzug bei. Erst nahm sie diesen Hinweis gar nicht ernst, dann bewarb sie sich doch. Vielleicht aufgrund ihres grundsätzlich positiven Menschenbilds. «Ein Mensch ist nie <oder>», lautet ihre Überzeugung, «sondern immer <und>.» In jedem stecke auch etwas Gutes. «Verstehen Sie mich nicht falsch», hakt sie sofort ein und erklärt dezidiert: «Ich beschönige nichts. Diese Leute sind zu Recht hier, ich stehe voll und ganz hinter unserem Rechtssystem.» Sie versuche aber, ihre Schüler im Augenblick zu erleben, begegne ihnen respektvoll und schenke ihnen Zeit und Beachtung. Dass sie dabei Distanz bewahren muss, ist ihr ebenso klar wie der Umstand, dass sie als Frau den Männern auch eine Projektionsfläche bietet. So muss sie beispielsweise aufpassen, wie sie mit Komplimenten umgeht, und Geschenke anzunehmen ist ihr strikt untersagt.

Von den persönlichen Geschichten ihrer Schüler bekommt sie trotzdem vieles mit, und sie lassen sie nicht kalt. Sie ist deshalb dankbar für den Weg von eineinviertel Stunden, den sie abends von Regensdorf zu ihrem Wohnort zurücklegen muss. Bis sie zuhause ankomme, erzählt sie, sei die Pöschwies meistens weit weg. Ihr Leben in Freiheit geniesst Cornelia Deuber heute umso bewusster und ist dankbar dafür. Doch auch in ihrer freien Zeit widmet sie sich gerne einer sinnvollen Tätigkeit, engagiert sich als Kaderfrau in der Feuerwehr und organisiert als «Vollblutgermanistin» und Mitglied eines Literaturclubs öffentliche Lesungen. «Bei der Arbeit geht es mir vor allem um die menschliche und soziale Herausforderung, die intellektuelle suche ich in der Freizeit.» ○



Cornelia Deuber: «Man könnte mir jeden Job der Welt anbieten, ich würde nicht wechseln.»